

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Aber niemand denkt darüber nach, sie sind stumpf und dumpf geworden. Junges Volk aus allen Ländern findet sich unter ihnen zusammen. Eine bunte Schar, die dann, mit einerlei Tuch bekleidet, eine Masse darstellen soll. Sie ist verurteilt, hier unter der afrikanischen Sonne Nacht gegen die ruhelosen, braunen Nomaden zu halten, die auf ihren leichtbeweglichen, flinken Pferden sich rasch immer eine neue Heimat gewinnen können und wie die Sandvipern spurlos verschwinden können, um dann unerwartet aufzutauhen und über die verhassten Fremden herzuflogen.

So wars auch diesmal. Die braunen Teufel hatten eine französische Siedelung überfallen und waren dann nach einem raschen Beutezug auf und davon. Nun ward wie gewöhnlich ein Trupp Fremdenlegion gegen sie beordert, mehr um des Ansehens der französischen Republik willen als wegen eines möglichen Erfolges und Vorteiles. Aber die Araber waren, wie auch sonst, in der Wüste verschwunden, die ihnen Heimat und Haus war, und die Legionäre hatten das Nachsehen. Sie lagerten jetzt seit der Morgenfrühe unter den Zelten, die sie, nachdem sie vergeblich in einem tollen Nachtritt unter einem sternfunkelnden Himmel den Arabern nachgejagt waren, in aller Eile, ermüdet bis zum Umsinken, aufgeschlagen hatten, um wenigstens etwas gegen die Sonne geschützt zu sein. Aber bei den meisten wollte sich die so lange ersehnte Ruhe nicht einstellen.

Die Augen geöffnet, im Mundwinkel die erloschene Zigarette, die Hände schlaff gefaltet unter dem Kopf, so lagen sie zu dreien und viere in dem kleinen Zelt, das geschlossen eine milde Dämmerung zeigte. Zu träge, um einen Satz zu vollenden, zufrieden, wenn der Angeredete bei den ersten Worten den Sinn erriet. Zwei nebeneinander, daß ihre Ellenbogen zusammenstießen, beide blond, das Haar in die staub- und schweißbedeckte Stirn gestrichen, beide jung, doch mit einem Unterschied von einem Jahrzehnt; der eine, größere, müde, mit verfallenen Zügen, mit matten Augen, eine hagere, sehnige Gestalt, blinzelte zu seinem Nachbar hin.

„Krieg, Otto!“

Der Jüngere stößt durch die Nase eine kleine Rauchwolke, die lang und blau wie eine Flagge in der Luft steht, und hebt dann mit plötzlichem Ruck den Kopf, als läme ihm erst jetzt die Bedeutung des eben gehörten Wortes in den Sinn:

„Krieg? Gegen wen? Wir haben hier doch immer Krieg.“

Der andere erklärt, ohne sich zu regen als spräche er zur Zeltwand:

„Nicht gegen die braunen Kerle draußen gib'ts Krieg — die Deutschen und Franzosen.“

Nun fährt der Jüngere auf und rüttelt den trägen Nachbar.

„Was sprichst du, Karl? Deutschen gegen Frankreich?“

Er sitzt neben ihm und starrt ihm ins Gesicht.

Von der Erregung mitbezungen, zählt der andere, was er weiß: ehe sie abbrechen, gestern abends, kam von Mascara ein reitender Bote mit der geheimen Nachricht vom Krieg an den Hauptmann, der dann erst erbläht wäre, dann aber rasch gefaßt mit einem Fluch gegen die Breuken der Reiter die gewünschte Meldung mitgegeben und ihn verabschiedet hätte. Er selbst hat die Nachricht vom Krieg zufällig erlauscht durch ein erregtes Gespräch des Hauptmanns mit einem Leutnant — das alles ohne je weitere Bemerkung erzählt er ruhig, gleichgültig und versinkt dann in sein früheres dumpfes Dämmern.

Der Junge mag reden, betteln und rütteln, so viel er will: er stößt nur ein unwilliges Murren aus, ein paar abgerissene Worte, dann legt er sich zurecht, wirft sich auf die Seite, schließt die Augen und atmet bald tief und fest. Es wird im Zelt ganz still. Man hört nur die regelmäßigen Atemzüge der in Schlaf Gesunkenen. Die Luft ist dick und schwer. Wie kann man hier nur atmen! Vorsichtig, um keinen der Schläfer zu stören, kriecht der Junge zum Eingang, hebt die Leinwand und ist draußen

*

Ein Bild, das er so genau kennt, das er es malen könnte, wenn er die Augen geschlossen hat! Die weite wüste Sandfläche, dann in der Ferne, vom Sonnendunst verhangen und verschleiert, die lange Hängefette, die sich im Bergzug des Atlas verliert, unmittelbar vor sich das Zeltlager — ein Feld voll müder Schläfer, nur ein paar Wachen am Rand im lässig matten Schritt auf und ab wandelnd. Ein Bild tiefliegender Ruhe trotz des Gewehrblinkens und Bajonetflammen und draußen ist Krieg!

„Krieg!“ sagte er ganz leise vor sich hin. Wie er sich den gewünscht hat — einmal — es ist schon lange her — nicht einen Krieg wie den, den sie jetzt führen, gegen die braunen Horden — nein, einen goldenen, heiligen Krieg — einen Kampf, bei dem es etwas Heiliges gilt — das Vater-